

Format de citation

Schaich, Michael: Rezension über: John F. Miller, *Early Modern Britain, 1450–1750*, Cambridge: Cambridge University Press, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 349-351, DOI: 10.15463/rec.29359221



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Weitere Beiträge handeln vom Papier und Layout der Zeitschriften, der Verwendung des Begriffs „Europa“ zur Bestimmung ihrer Reichweite sowie von einem Vergleich der Presse in Haarlem und Groningen. In einem gesonderten Artikel geht der Verfasser auf Forschungen in digitalisierten Periodika sowie auf den Nachrichtenwert von Werbung in diesen Medien ein. Einzelne Themen, denen Koopmans sich widmet, sind die Behandlung des Schiffsbohrwurms (engl. „shipworm“, ndl. „paalworm“), dessen zerstörerisches Wirken in den hölzernen Schiffswänden in den 1730er Jahren zu einer nationalen Handels- und Sicherheitskrise hochgeschrieben wurde, des Aachener Friedens von 1748 und des Erd- und Seebebens von Lissabon 1755. Diskurse der hohen Politik behandelt Koopmans in den drei übrigen Beiträgen über militärische Konflikte, zensierende Eingriffe auswärtiger Mächte in die niederländische Presse sowie Argumentationsfiguren in den Patriotenkonflikten der 1780er Jahre.

Der Sammelband von Joop Koopmans erfüllt in vorzüglicher Weise die Funktion, einen umfassenden Überblick über die frühmoderne niederländische Medienberichterstattung in der Dichte einer Monographie zu liefern. Während andere Aufsatzsammlungen etablierter Gelehrter oft nach Buchbindersynthese aussehen, kann man das von dem vorliegenden Band nicht behaupten, wenn auch die Erträge von Koopmans Untersuchungen an der einen oder anderen Stelle etwas anders sortiert sind, als es bei einer Monographie geschehen wäre. 35 Abbildungen und 7 Tabellen illustrieren die Forschungserträge. Abgerundet wird der Band durch das übliche Literaturverzeichnis, aber auch durch ein Personen- und Ortsregister, wodurch er sich ebenfalls positiv von vergleichbaren Sammelbänden unterscheidet.

Johannes Arndt, Münster

Miller, John, Early Modern Britain. 1450–1750 (Cambridge History of Britain, 3), Cambridge 2017, Cambridge University Press, XVIII u. 462 S. / Abb., £ 22,99.

Innerhalb von nur zwei Wochen erschienen im April 2017 drei von insgesamt vier Bänden einer neuen Textbook-Reihe zur britischen Geschichte. Die Zeit vom Ende der römischen Herrschaft bis in unsere Gegenwart umfassend, richtet sie sich nach Verlagsangaben vornehmlich an „first-year undergraduates“. Den Band zur frühneuzeitlichen Geschichte verfasste mit John Miller ein Historiker, der sich als Autor quellengesättigter Studien zur Regierungspolitik Karls II. (1660–85) und Jakobs II. (1685–88) einen Namen gemacht hatte, ehe er in den letzten zwei Jahrzehnten die politische Geschichte der späten Stuarts aus einer „bottom-up“-Perspektive (XXI) für sich entdeckte und die „popular politics“ des ausgehenden 17. Jahrhunderts zu erforschen begann. Empfohlen hatte er sich dem Verlag wohl in erster Linie aufgrund seiner langen Lehrtätigkeit an einer Londoner Universität. Nach eigener Aussage war es ein Kurs zur „English Society 1580–1720“, der Millers Interesse an strukturge-schichtlichen Fragestellungen und einem längeren Untersuchungszeitraum weckte.

Millers Überblick ist denn auch – anders als seine früheren, auf Narration setzenden Werke – thematisch strukturiert. In sechzehn grob chronologisch geordneten Kapiteln bietet er problemgeschichtliche Abrisse der britischen Politik-, Religions- und Kirchen- sowie Sozialgeschichte. Die „cultural history“ der Britischen Inseln, die der Ankündigungstext der Reihe ebenfalls verspricht, fehlt dagegen. Im Vordergrund stehen klassische Themenkomplexe: Rebellionen und Unruhen, Staatsbildungsprozesse und das Wechselspiel von Krone, Adel und Parlament, theologische Kontroversen, kirchliche Strukturen und Volksfrömmigkeit sowie wirtschaftliche, demographische und soziale Entwicklungen, allen voran die Frage nach dem Umgang mit Armut in der frühneuzeitlichen Gesellschaft.

Die nüchterne Präsentation von Sachverhalten und Zusammenhängen dominiert die Darstellung. Wo Millers Urteil zu Forschungsdebatten der letzten Jahrzehnte gefragt ist, hält er sich mit seiner Meinung jedoch nicht zurück. Er betont zum Beispiel die retardierenden Elemente in der englischen Refomation und das langsame Einsickern protestantischer Ideen in breitere Bevölkerungsschichten. Die Vorgeschichte der Bürgerkriege der 1640er Jahre gerät ihm wiederum zu einer Abrechnung mit der Unfähigkeit und Borniertheit Karls I. Eine gewisse Skepsis gegenüber neuen Forschungstrends bricht sich ebenfalls immer wieder Bahn. Das Kapitel über das British Empire kommt etwa ohne die Erwähnung von Ansätzen der „new imperial history“ aus. Und wo andere Historikerinnen und Historiker dem Entstehen einer Konsumgesellschaft auf der Spur sind, warnt Miller vor vorschnellen Urteilen: Er sieht die viel beschworene „consumer revolution“ als ein spätes, im Wesentlichen auf die größeren Städte beschränktes Phänomen, das an der Lebenserfahrung der Mehrheit der Bevölkerung vorbeiging. Die glitzernde Welt der Londoner Luxusläden tritt in den Abschnitten über die Wirtschaft hinter die Schilderung der kleinen Handwerksbetriebe und vor allem der Verhältnisse in der Landwirtschaft zurück.

Die skeptische Grundhaltung verdankt sich bis zu einem gewissen Grad auch dem wichtigsten Vorzug des Bandes, der genuin britischen Perspektive. Es dürfte keinen anderen studienbegleitenden Überblick über den Zeitraum geben, der in ähnlich konsequenter Weise die Geschichte Schottlands, Irlands und selbst Wales in die Darstellung miteinbezieht. Etwa die Hälfte des Umfangs ist den nichtenglischen Teilreichen vorbehalten. Die gälischen Stammesstrukturen im Spätmittelalter stehen etwa gleichrangig neben dem englischen Feudalsystem. Auf ein Kapitel zur sozialen Schichtung Englands im 16. Jahrhundert folgt ein ebensolches zu Schottland und Irland. Und dass Miller die Vorgeschichte der im deutschsprachigen Raum immer noch gern so genannten „Englischen Revolution“ unter den Überschriften „The Coming of War in Three Kingdoms“ und „British Wars, English Conquests“ als verflochtene Geschichte dreier Teilreiche erzählt, versteht sich dann fast schon von selbst. Allerdings birgt die britische Perspektive auch Gefahren. Sie wendet den Blick nach innen und blendet die europäische Dimension – auch sie ein Versprechen der Reihenanündigung – weitgehend aus. Die Handelsbeziehungen mit dem Kontinent und die Rolle von Religionsflüchtlingen wie der Wallonen und Flamen im 16. oder der Hugenotten im 17. Jahrhundert werden ebenso wie die Bedeutung Calvins, Zwinglis und Luthers kurz angesprochen. Lebendig werden die vielfältigen Beziehungen zwischen den Britischen Inseln und dem Rest Europas jedoch nicht. Unbestreitbar ist freilich, dass Miller mit seinem über drei Jahrhunderte durchgehaltenen Ansatz ein Bild der britischen Geschichte zeichnet, das sich von gängigen Darstellungen unterscheidet und neue Sichtweisen eröffnet. In ihrer Gesamtheit betrachtet erscheinen die Britischen Inseln weit weniger fortschrittlich, prosperierend und exzeptionell, als es vielen Historikern mit ihrem englandzentrierten Blick erscheinen mag. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist Millers Buch auch deutschen Lesern zu empfehlen.

Ob der Band sein Zielpublikum erreichen und zur Standardlektüre im Studium werden wird, steht freilich dahin. Die Ausstattung des Bandes ist zwar auf die Benutzung im Unterricht angelegt: Zeittafeln, kommentierte Literaturverzeichnisse, inserierte Quellenauszüge, Zusammenfassungen der wichtigsten Ergebnisse in Thesenform und Vorschläge für Essayfragen rahmen die einzelnen Kapitel. Ein umfassendes Glossar und ein allerdings lückenhaftes Register erschließen den gesamten Text. Auch gelingen Miller immer wieder prägnante Formulierungen, in denen er Zusammenhänge auf den Punkt bringt. Die Masse an Einzelbeobachtungen, die er in seiner Darstellung unterzubringen sucht, führt aber bisweilen zu einer Verdichtung kom-

plexer Entwicklungen, besonders in den ereignisgeschichtlichen Abschnitten, die gerade den uneingeweihten Leser vor größere Herausforderungen stellen dürfte. Grundkenntnisse der britischen Geschichte und eine Vertrautheit mit der Geographie der Britischen Inseln, vor allem der Grafschaften und Orte Irlands, die auch bei britischen Studierenden nicht unbedingt vorauszusetzen sind, schaden daher nicht, zumal der Verlag auf Karten weitgehend verzichtet hat.

Michael Schaich, London

Blickle, Renate, Politische Streitkultur in Altbayern. Beiträge zur Geschichte der Grundrechte in der frühen Neuzeit, hrsg. v. Claudia Ulbrich / Michaela Hohkamp / Andrea Griesebner (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, 58), Berlin / Boston 2017, de Gruyter, XII u. 226 S., € 69,95.

Renate (Littwin-)Blickle hat in ihrer wissenschaftlichen Arbeit über mehrere Jahrzehnte zentral ein Themenfeld bearbeitet: Die Spezifität vormoderner Grundrechtsvorstellungen und ihre Verwobenheit mit Diskursen und Praktiken der Rechtskultur und Agrarverfassung. Blickles vorrangiger Forschungsgegenstand war Altbayern, ihr Anliegen war es, den gängigen ideengeschichtlichen Narrativen im Hinblick auf Grund- und Menschenrechte ein sozial- und mentalitätsgeschichtliches Pendant zu geben, Grundrechte also nicht so sehr als abstrakte Vorstellungen denn als „Manifestationen sozialer und politischer Werthaltungen“ (39) zu begreifen.

Der Band enthält neun Beiträge Blickles zu diesem Thema, die in den Jahren 1987–2007 erschienen und von den Herausgeberinnen Claudia Ulbrich, Michaela Hohkamp und Andrea Griesebner in ansprechender Weise in Buchform gebracht und eingeleitet wurden. Der Zugang bleibt dabei „zugleich global und eklektisch“ (40), und die unterschiedlichen Ansatzpunkte der einzelnen Fallstudien erlauben es, sich dem Kernthema stets aus anderer Perspektive zu nähern.

Dieses Kernthema sind jene Rechtsvorstellungen und -begriffe, auf deren Basis Bauern im vormodernen Bayern Widerstand gegen unterschiedliche Ebenen von Obrigkeit leisteten – sei es die nahegelegene Grundherrschaft, sei es der Landesherr. Blickle bietet genaue Darstellungen von Prozessverläufen im Spannungsverhältnis verschiedener Hierarchieebenen, Konfliktformen (vom „Laufen gen Hof“ zum bewaffneten Aufstand) und Rechtsvorstellungen (vom Gewohnheitsrecht zum gelehrten Recht). Dadurch werden die zentralen Rechtsbegriffe (wie Hausnotdurft, Defension, Leibeigenschaft u. v. m.) sehr plastisch, das Ringen um die Hoheit über ihre Deutung wird als Teil der politischen Streitkultur erfassbar.

Blickle kommt auf dieser Basis zu einigen fundamentalen Einsichten, die, wie gesagt, aus der Perspektive der Agrargeschichte die große Erzählung der westlichen Ideengeschichte relativieren. So passt etwa die Vorstellung des anhaltenden bäuerlichen Widerstands nicht in das Paradigma der punktuellen „Revolution“: Vormoderne und moderne Grundrechte mögen Strukturelemente teilen, jedoch nicht die liberale Ausrichtung; mitunter, wie im Fall der Leibeigenschaft, führt nicht der Rechtsgehalt zum Streit, sondern der Begriff; die Ammergauer Bauern kamen gegen Ende der frühen Neuzeit im Hinblick auf ihren Wald ganz ohne englische Staatstheorie zu einem modernen „privatrechtlichen“ Eigentumsbegriff; und die Einrichtung eines ständigen Ratskollegiums als Behörde um 1500 geschah in direkter Reaktion auf den Kontakt zwischen Untertanen und Landesfürst. Grundlegend ist auch Blickles Einsicht, dass eine allein herrschaftszentrierte Annäherung an politische Vorstellungen der Vormoderne zwangsläufig die Komplexität einebnen, welche das Selbstverständnis der bäuerlichen Untertanen von ihrer Rolle im Kosmos und im Gemeinwesen prägte.